

Professor D. Karl Barth
 Siebengebirgstrasse 25
 Bonna. Rhein

4. Februar 1933

Lieber Herr Kollege!

Ihr freundlicher Weihnachtsbrief soll nicht länger unbeantwortet bleiben. Ich bin ja meinerseits so froh, um Ihre Existenz zu wissen und freue mich immer wieder, wenn ich auf dem Umweg über Frau Staewen oder auch durch Studenten von der Art höre, wie Sie dort Ihren schwierigen Posten versehen. Haben Sie auch herzlichen Dank für die Zusendung Ihres Heimartikels und nicht zum Wenigsten dafür, dass Sie sich darin meiner so tapfer und geschickt angenommen haben. Ich stehe seit Monaten immer intensiver unter dem Eindruck, dass sehr Vieles von dem, was man in den letzten Jahren an theologischen Zusammengehörigkeiten auf dem deutschen Felde zu sehen meinte, Täuschung gewesen ist und habe mich Althaus, Brunner und Gogarten gegenüber auch in diesem Sinne ausgesprochen. Ich kann mich in das, was ich gerade diese meine "Nächsten" gerade in den entscheidenden Punkten treiben sehe, weder formal noch sachlich finden, sondern es kommt mir vor, ich sei wieder so zügellos in dieselbe Einsamkeit zurückgeworfen, aus der ich und in der ich vor 12 Jahren in diese merkwürdige Arena eingestiegen bin. Und es kommt mir jetzt unwahrscheinlicher vor als damals, dass dies jemals wieder anders werden könnte. Mit grimmigem Vergnügen hörte ich eben dieser Tage aus einem Brief von Frau Staewen einige Andeutungen über die Vorgänge in der Berliner Fakultät. Ich nehme an, dass es sich um "Fakultätsgeheimnisse" handelt und werde also Niemandem, am wenigstens meinem für dgl. brennend interessierten neuteamentlichen Nachbarn etwas davon erzählen, sondern mich nur im Stillen daran freuen. Genau so müssen ja die Dinge laufen und es wäre fast ein Wunder, wenn sie anders liefen. Ich bin eben an der Lektüre von Lietzmanns Kirchengeschichte und weiss also aus frischester Quelle, was man dort immer noch für Theologie hält. In der Aera des Reichskanzlers Hitler wird sich ja gewiss Wobbermin auf dem Lehrstuhl Schleiermachers stillechter ausnehmen, als ich dies getan hätte. Ich höre, dass Sie sich meinetwegen exponiert haben dort. Auch dafür möchte ich Ihnen dankbar die Hand drücken, weil ich weiss, was Sie dabei gewollt und gemeint haben. Ich würde ohne Zweifel angenommen haben aber wie sollte ich einem so grossen und verdienten Forscher wie Wobbermin nicht gerne den Vortritt lassen und wie sollte ich nicht auch von Herzen gern hier in Bonn bleiben? Uebrigens bin ich seit eineinhalb Wochen ausser Gefecht gesetzt durch die Grippe und ihre bzw. des genossenen Chinin üble Nachwirkungen. In der ersten Hälfte März fahre ich zu einem Vortrag nach Kopenhagen. Vielleicht, dass ich auf dem Rückweg auch kurz in Berlin Einkehr halte, zum Glück diesmal nicht zu einem Vortrag und also ohne Aussicht auf darauffolgende Beschimpfung durch das Protestantenblatt. Doch, wenn auch! Die Welt liegt im Argen, aber nicht wahr, wir wollen uns die Pfeife auf keinen Fall ausgehen lassen. Grüessen Sie Frau Staewen, Herrn Fricke und wer immer von guten Menschen Ihnen dort in den Weg kommen mag! (Sollte der Knabe Edelhoff noch dort sein? Er hat seit drei Jahren irgendwelche Bücher von mir. Wenn er noch dort und Ihnen bekannt ist, erinnern Sie ihn vielleicht gelegentlich sanftmütig an diese Tatsache.)

Herzlichst Ihr

gez. Karl Barth